

Rezensionen

Kujath, Hans Joachim; Moss, Timothy; Weith, Thomas (Hrsg.): Räumliche Umweltvorsorge. Wege zu einer Ökologisierung der Stadt- und Regionalentwicklung. Hrsg.: Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung. – Berlin: Edition Sigma 1998

Der Band dokumentiert weitgehend eine Veranstaltung des Instituts für Regionalentwicklung und Strukturplanung im Rahmen der Utech 1997, berücksichtigt jedoch in den Einzelbeiträgen darüber hinausgehende, jüngere Entwicklungen und Gedanken. Mit der Auseinandersetzung um die zukünftige Ausrichtung räumlicher Planung (Teil I), um die Rolle von Umweltqualitätszielen (Teil II) sowie um Aspekte umweltorientierten Ressourcenmanagements (Teil III) greift dieser Band Kernpunkte der Ökologisierung räumlicher Planung auf. In zwölf Beiträgen namhafter Autoren und leider nur einer Autorin werden Hemmnisse einer weitergehenden Ökologisierung herausgearbeitet und Lösungsansätze aufgezeigt.

Das Integrationspotential der räumlichen Planung wird zwar zum wiederholten Male festgestellt, es wird allerdings auch zum wiederholten Male auf die unverbindlichen Leitbildaussagen und die noch mangelnde Operationalisierung derselben in der Bundesraumordnung und Regionalplanung hingewiesen (Finke, Bunge). Demgegenüber werden aber auch Fortschritte der Ökologisierung aufgezeigt. Horlitz nimmt diesbezüglich auf verstärkt feststellbare Kooperationen zwischen Landschaftsrahmen- und Regionalplanung Bezug und weist vor allem auf das „ökologische“ Profil hin, das die Regionalplanung zukünftig noch entwickeln muß. Niebuhr-Ette kommt über die Betrachtung verschiedener Fallbeispiele zu dem Schluß, daß nach der „Pflicht“ die „Kür“ zu folgen hat, und sieht diese in einem von allen Akteuren getragenen, modifizierten Regionalmanagement.

Im zweiten Teil geht Knauer auf das „Zauberwort“ der vergangenen Jahre – Umweltqualitätsziele – ein und konstatiert, daß in ihnen die Basis für die Operationalisierung von Leitbildern zu sehen ist. Surburg geht noch darüber hinaus, indem er feststellt, daß es differenzierter Qualitätszielkonzepte bedarf, die auf gesellschaftlich konsensua-

ler Werthaltung beruhen müssen. Er arbeitet ein mögliches Aufstellungsverfahren heraus und fordert abschließend die Zusammenführung der Diskussion über Qualitätsziele mit derjenigen über Nachhaltigkeit. An einem konkreten Beispiel (Flächennutzungsplan Leipzig) führt Aegerter aus, daß mit der Erarbeitung solcher Konzepte Probleme ganz anderer, nicht sachbezogener Art entstehen. Begriffe wie Kompetenzüberschreitung, Verantwortungsverlust, restriktives Dogma und ähnliche mehr zeugen davon und deuten auf u.U. schwieriger zu bewältigende Konfliktebenen hin.

Im dritten und letzten Teil dieses Bandes richtet sich der Blick auf ein umfassendes Flächen- und Ressourcenmanagement. Kujath erörtert den Zusammenhang zwischen Ressourcentransformation und wirtschaftlicher Arbeitsteilung und stellt auf dieser Basis vor, welche gestalterischen und organisatorischen Konsequenzen entsprechende Steuerungsmodelle implizieren. Die Darstellungen kulminieren in einem vierten Modell, dem des integrativen Ressourcenmanagements, einer Schnittmenge der Modelle 1–3 plus der auch andernorts geforderten „neuen Formen regionalen Managements“, also einem Prozeß integrativer Konsensfindung und Strategieformulierung, mit allerdings eindeutiger Aufgabenzuweisung an die Regionalplanung als „integrativer Dienstleistungsinstanz“. Die Dematerialisierung der Ressourcennutzung wird von Bringezu anhand der einen hohen Datenbedarf fordernden Material-Intensitäts-Analyse (MAIA) für die Beispiele Energieversorgung und Verkehrsinfrastruktur in den Mittelpunkt gerückt. Auch sein Beitrag schließt jedoch nicht ohne den Hinweis auf einen notwendigen „gesellschaftspolitischen Diskurs“. Weith und Zimmermann heben die Bedeutung unausgeschöpfter Flächenpotentiale (Brach- und vor allem Konversionsflächen) hervor und stellen Schritte zur diesbezüglichen frühzeitigen Umweltvorsorge unter Berücksichtigung relevanter Akteursgruppen anschaulich dar. Die Kommerzialisierung und Neuregulierung des Infrastrukturssektors wird von Moss als Grund für neuartige Steuerungsformen (Demand Side Management) mit effektiveren Auslastungen vorhandener Infrastruktur angeführt. Neben der Finanzknappheit der öffentli-

chen Hand und der Liberalisierung der Ver- und Entsorgungsmärkte führt er sieben weitere Herausforderungen für ein neues Management, deren Auswirkungen und die Reaktion verschiedener Akteure an. Er schließt mit sechs Thesen zur raumplanerischen Steuerung, unter anderem mit dem Hinweis auf eine stärkere Integration der Wirtschaftsakteure in Planungs- und Entscheidungsprozesse. Die einzige hier vertretene Autorin, Helga Kanning, konzentriert sich, diesen Band abschließend, auf das Öko-Audit und dessen Bedeutung für die zukünftigen Aufgaben der Regionalplanung. Auch sie betont eindringlich die Integration wirtschaftlicher Akteure in den Diskurs um eine nachhaltige Entwicklung und plädiert daher für eine problemorientierte, branchenspezifische Prioritäten setzende Anwendung dieses Instruments, um Datenaufwand und Kosten minimieren, Mitwirkungsbereitschaft jedoch maximieren zu können. Defizite in der regionalplanerischen Anwendung ergeben sich aus ihrer Sicht vor allem aufgrund unangepaßter Organisationsstrukturen und eines für diese neuen Aufgaben noch inadäquaten Ausbildungssystems.

Einem reichhaltigeren Erfahrungsschatz einiger Autoren scheint die Tatsache geschuldet, daß ihr Fazit eher von resignativem Charakter ist und z.T. eine gewisse „Verhärtung“ ihrer Meinung erkennen läßt. Die jüngeren Autoren und die Autorin lassen demgegenüber der vielbeschworenen und notwendigen Hoffnung auf konsensuale Entscheidungsfindung einen noch größeren Spielraum.

Für die Auseinandersetzung mit dem Themenfeld der räumlichen Umweltvorsorge bietet der Band insofern mit seinen eher additiven Beiträgen vor allem denjenigen einen guten Überblick und Ansatzpunkt, die die Diskussion bislang noch nicht oder allenfalls am Rande verfolgt haben. Wer sich hingegen bereits seit längerem oder intensiver mit dem Themenfeld auseinandersetzt, findet darin wenig Neues, denn einige der genannten Autoren greifen in bewährter Weise auf andernorts zumeist umfassender publizierte Gedanken zurück. Da die Diskussion seitdem nicht stehengeblieben ist, kann man nur einmal mehr bedauernd feststellen, daß solche Bücher nicht schneller in den Handel kommen.

Evelyn Gustedt (Hannover)

Barl6sius, Eva; K6rsat-Ahlers, El6in; Waldhoff, Hans-Peter (Hrsg.): Distanzierte Verstrickungen. Die ambivalente Bindung soziologisch Forschender an ihren Gegenstand. Festschrift f6r Peter Gleichmann zum 65. Geburtstag. – Berlin: Edition Sigma 1997. 400 S., Abb., Tab., Lit.

Es ist ein Buch zu besprechen, vielleicht auch eher nur referierend anzuzeigen, da es sich um eine weit gespannte Festschrift zum 65. Geburtstag von Peter Gleichmann, Hannover, handelt. Mit f6nf Rubriken: Soziologische Orientierungen / Wissenssoziologische Perspektiven / Zivilisierung gebauter Umgebungen / 6ber Kunst, Kultur und Literatur / Gewalt und Zivilisierung soll der Versuch gemacht werden, die Bandbreite der Gleichmannschen wissenschaftlichen Arbeiten gleicherma6en zu umfassen und aus der Perspektive seiner Sch6ler und Freunde widerzuspiegeln. Denn, wie in der Einleitung gesagt wird, spiegeln sich damit „die wichtigsten wissenschaftlichen Arbeits- und Interessengebiete Peter R. Gleichmanns wider: Seine Besch6ftigung mit soziologischem Orientierungswissen, der Produktion von wissenschaftlichem Wissen, mit der gebauten Umgebung der Menschen, mit ihren kulturellen und k6nstlerischen Gegenst6nden und mit Fragen der Gewalt und der Verhinderung des gegenseitigen T6tens“ (S. 9).

Nun ist der Spiegel eines Menschens ganz gewi6 die Wirkung, die er bei anderen hinterl66t, aber in der Brechung durch die Reflexion eines anderen oder gar mehrerer ist die Person, die zu ehren ist, nur ann6hernd zu erfassen. Im Zusammenhang unserer Zeitschrift mu6, glaube ich, nicht darauf hingewiesen werden, da6 Peter R. Gleichmann einer der ersten in der Bundesrepublik Deutschland war, der sich intensiv mit der sozialen Wirkung von gebauter Umwelt besch6ftigt hat und der sich jahrelang in der Lehre mit Fragen der Stadt- und Regionalsoziologie auseinandergesetzt hat, in Hannover und in Amsterdam, wo er wirkte. Von Herkunft Architekt und Sozialwissenschaftler, hat er sich sehr fr6h in die sozialwissenschaftliche Diskussion zur Entwicklung des Raumes, insbesondere der Stadt eingemischt. Zu einem Zeitpunkt, als das Thema Stadt innerhalb der soziologischen Diskussion noch nicht den Stellenwert hatte wie wenige Jahre sp6ter, angesto6en durch eher linke Debatten 6ber Stadtentwicklung. Sein Buch „Sozialwissenschaftliche Aspekte der Gr6nplanung in der Gro6stadt“, das 1963 in den renommierten G6t-

tinger Abhandlungen zur Soziologie erschien, war, wie Hans Paul Bahrdt in seinem Vorwort sagte, ein wichtiger „Vorsto6 in das noch wenig erschlossene und t6ckenreiche Grenzgebiet zwischen Soziologie und Stadtplanung“. Der Charme dieser Untersuchung war die sehr konkrete Fragestellung einerseits, n6mlich nach der Funktion von Gr6nplanung in einer Gro6stadt, und die ausgef6llte sozialwissenschaftliche Analytik, die empirisch und theoretisch 6u6erst fundiert vorgenommen wurde, andererseits. Gerade die F6lle der theoretischen und empirischen Argumente, die von Gleichmann zusammengetragen wurden, reflektierte die damaligen Anspr6che, die die Bewohner an ihre Stadt, an ihre Wohnumwelt und hier insbesondere an die gr6ne Umwelt hatten. Angesichts der Differenziertheit dieser Studie erscheint es um so bedauerlicher aus der Sicht der Stadt- und Regionalplanung, da6 sich Peter Gleichmann im Laufe der Zeit mehr und mehr aus diesem Bereich zur6ckgezogen hat und sich eher grundlegenden Fragen der Wissenssoziologie oder der Theorie der Zivilisationen zugewandt hat. Insofern reflektiert die Festschrift auch nur in drei Beitr6gen die f6r diese Zeitschrift besonders interessanten Arbeiten Gleichmanns unter dem Stichwort „Zivilisierung gebauter Umgebungen“.

Dabei geht Anthony King der Frage nach, wie sich die Diskussion um eine globale Kultur entwickelt hat im Zusammenhang der Internationalisierung der Architekturdiskussion. Er verweist mit Recht darauf, da6 gerade architektonische Produktionen in einem immer st6rkeren Ma6e nur in einem internationalen weltweiten Kontext verstanden werden k6nnen, auch wenn sie vor Ort jeweils neu, wie er es nennt, dechiffriert und lokal neue Bedeutungen erreichen k6nnen. Der Architekt Hans-Joachim Fritz setzt sich in einem Beitrag mit dem Titel „Denkgeb6ude“ mit Entwicklungsaspekten architektonischer Theoriebildung auseinander. Seine ideologiekritische Durchdringung von Architekturtheoremen im Hinblick auf ihre soziale Wirkung ist 6u6erst erfrischend, wenn er zum Beispiel das Theorem oder die Formel r6umliche N6he = soziale N6he eher als ein Versatzst6ck von architektonischer Rechtfertigung als von wirklich akzeptierter Wirkung durch die Bewohner benennt. F6r einen Nicht-Architekten, der die h6ufig trivial theoretisierenden Begr6ndungen von Architekten f6r die von ihnen beabsichtigte Wirkung ihrer Bauten staunend zur Kenntnis nehmen mu6te, zeigt ein Satz wie der folgende die Abgehobenheit dieser Diskussionen n6ch-

tern auf: „W6hrend die Professionen des Architektenstandes nahezu zwanghaft um eine zeitgem66e Formen-, Sprach- und Stilbildung ringen, finden parallel dazu l6ngst umfassende Prozesse einer Entprofessionalisierung des Standes freischaffender Architekten statt“ (S. 193). Das hei6t, wir haben bei der Architektur einerseits die h6ufig verquasten Theorien von Stararchitekten als Ausflu6 einer „interessengebundenen Oberschicht- und Herrschaftstheorie“ (S. 180), w6hrend demgegen6ber die technisierten und standardisierten Bauvorg6nge ablaufen, bei denen Architekten keine wesentliche Rolle mehr spielen. Deshalb verweist er auch darauf, da6 die Architektur als Kunstobjekt eher eines der Vergangenheit ist, w6hrend die Zukunft die Forderung stellen wird nach einer Architektur, die den Bed6rfnissen der Bev6lkerung entgegenkommt. Und wenn ein Satz wie der folgende h6lt, da6 „ungeachtet der Tatsache, da6 diese verp6nte Containerarchitektur des Konsums und der k6nstlich inszenierten Freizeit den Kauf- und Lebensgewohnheiten breiter Bev6lkerungsschichten n6her kommen als all die Kopfgeburten des architektonischen Akademismus“ (S. 199), dann werden hier viele architektonische Diskussionen, die in der 6ffentlichkeit gef6hrt werden, auf den Boden der Tatsachen zur6ckgef6hrt. Hier zwar noch eher behauptet als fundiert durch empirische Analysen, aber es reflektiert die auch von Gleichmann schon fr6h angesetzte Diskussion, da6 es wichtig ist, die Aussagen eines Standes, hier der Architekten, kritisch dem gegen6berzustellen, was ihre Produkte f6r die Betroffenen wirklich sind. Allein um dieses Aufsatzes willen w6rde sich das Durchbl6tern dieser Festschrift lohnen.

Wer sich mit dieser Festschrift auseinandersetzt, wird auf viele andere Bereiche sto6en, die nicht direkt mit r6umlichen Fragestellungen zu tun haben, aber die doch Anregungen bieten, dar6ber nachzudenken, in welche Bereiche sich distanziert oder direkt soziologische Forscher verstricken k6nnen. Sei es der Bericht von Michael Schr6ter 6ber seine ersten Begegnungen mit Norbert Elias oder die Ausf6hrungen von Oskar Negt, der argumentiert, da6 wir uns derzeit in einer epochalen Krise befinden, die aber nicht die Krise der kapitalistischen 6konomie sei, sondern eine Krise, „die die kulturelle Welt, die moralischen Normen, Identit6tsbildungen von Menschen in ihrer jeweiligen Lebenswelt betrifft und objektiv die Spannungen und Disparit6ten zwischen den Regionen innerhalb der entwickelten L6nder und vor allem im

Verhältnis zu Ländern in der Dritten Welt vergrößert“ (S. 56). Anregungen, die auch für Wissenschaftler und Praktiker im Bereich der Regionalforschung mehr als bedenkenwert sind.

Die Fülle der unterschiedlichen Beiträge kann hier nicht referiert werden. Es sind Abhandlungen über Fragen der Arbeit oder über Fragen „wer fremd ist und was eigen ist“ im Hinblick auf die Ausbildung einer deutsch-türkischen Identität derjenigen, die als Türken in Deutschland leben. Oder man begeben sich auf das Abenteuer der Diskussion über die Entstehung eines weltweiten Zeitregimes unter dem Titel „Der Wurm und die Uhr“ von Johan Goudsblom. Denn, wenn wir unter Globalisierung auch das Entstehen einer weltumfassenden Kultur verstehen, ist die Herausbildung und Verbreitung eines weltweit geltenden und institutionalisierten uniformen Systems des Zeitbestimmens einer der bemerkenswertesten Aspekte. Ein äußerst anregender Essay über die Zeit hinweg. Die Einrichtung der Standardzeit in der Welt war nicht zuletzt bedingt durch die sich mächtig durchsetzenden technischen Entwicklungen, die eine Standardzeit benötigten, und nicht das Nebeneinander isoliert voneinander existierender Lokalzeiten. Wer weiß schon, daß bereits im letzten Jahrhundert bei der Festlegung der Standardzeit, der internationalen Greenwichtime, ein Streit zwischen Frankreich und England im Hinblick auf diese Festlegung vorausging. Zu nennen sind auch die sehr persönlichen Aufzeichnungen von Hans-Heinrich Nolte, der unter dem abstrakten Titel „Kompetenzakkumulation im Weltsystem“ der Frage nachgeht, wie wir mit unserer eigenen Stellung in der Welt umgehen, und dieses nicht nur als Deutsche gegenüber der Wirkung Deutschlands, sondern auch gegenüber den Einflüssen, denen wir von unseren Eltern ausgesetzt sind. So sind unsere wissenschaftlichen Fragestellungen nicht zuletzt auch dadurch bestimmt, wie sie in uns entstehen, durch unsere eigene persönliche Sozialisation, weshalb es richtig ist – hier zitiert Nolte Gleichmann –, sich „auch in der wissenschaftlichen Arbeit nicht gegen Gefühle zu panzern“ (S. 158).

Ich muß dem geneigten Leser hier eine Referierung der Bereiche über Kunst, Kultur und Literatur ersparen, obwohl zum Beispiel die Analyse von Lutz Hieber zur Plakatkampagne „Fleisch. Tue dir was Gutes“ ebenfalls sehr anregend ist. Denn solche öffentlichen Auseinandersetzungen reflektieren immer konservativere und modernere soziale Milieus, wobei die Definition des-

sen, was konservativ und modern ist, sich im Laufe der Zeit deutlich verändert hat. Oder die anregende Untersuchung von Hasso Spode über „Fernseh-Sucht“, die in eine historische Perspektive gestellt wird etwa zu der Debatte im 18. Jahrhundert über die sogenannte Lese-Sucht oder über die Verbreitung von Schmutz und Schund in der Literatur und im Kino. Dies relativiert viele heutigen Gedanken, denn wie sagt er: „Jede grundlegende technische Veränderung in der Produktion von Fiktionalität erzeugt – sobald ihre soziale Verbreitung beobachtet wird – Abwehrreaktionen bei den Besitzern des nun von Entwertung bedrohten kulturellen Kapitals“ (S. 309). Also, der Interessenstandpunkt ist für die Hintergründe von Argumentationen maßgebender als jede inhaltliche Position.

Nicht zu vergessen ist der letzte Bereich zur „Gewalt und Zivilisierung“. Darin wird eine interessante Diskussion von Hermann von der Dunk über die Diskussion der Banalität des Bösen anhand von Karl Jaspers, Hannah Arendt und Golo Mann geführt. Für jeden, der sich für die „willigen Vollstrecker“ in Deutschland interessiert, eine anregende Lektüre. Und wenn zum Abschluß Hans-Joachim Heuer seine Gedanken „Zur Zivilisierung innerstaatlicher Gewaltmonopolisten“ als eine Analyse der Frage, wie die Polizei in modernen Gesellschaften die Aspekte der Gewaltanwendung und -kontrolle regelt, darstellt, dann wird das ganze Spektrum der Gedanken Gleichmanns, der Anregungen seiner Forschungen und Lehre deutlich.

Diese Festschrift ist ungewöhnlich. Sie ist nie langweilig wie viele andere – als die Widerspiegelung von Pflichtübungen von respektablen Personen, die sich einer anderen Person, die noch respektabler ist, verpflichtet fühlen und ihr die Referenz durch eine Ausarbeitung erweisen. Hier sind Ausführungen zusammengebracht worden, die die Lebendigkeit sozialwissenschaftlicher Analyse auch auf schwierigem Gebiet eindrücklich unter Beweis stellen. Sie spiegeln auch die Möglichkeiten von Anregungen wider, die ein sozialwissenschaftlicher „Quergeist“ in unserer Gesellschaft ausüben kann, als eigenständiger Quell, eben nicht nur im Strom der Zeit.

Resümee: Wer sich in die „Verstrickungen“ dieses Buches einläßt, wird alles andere als „distanzierte“ Analysen antreffen, er taucht erfrischt auf und geht belebt weiter.

Wendelin Strubelt (Bonn)

Bauer, Manfred: Vermessung und Ortung mit Satelliten. NAVSTAR-GPS und andere satellitengestützte Navigationssysteme; eine Einführung für die Praxis. 4., völlig überarb. Aufl. – Heidelberg: Herbert Wichmann Verlag, Hüthig GmbH 1997. XV, 423 S., Kt., Abb., Tab., Lit. Anh., Reg.

„Ein Leser . . . dieses Buches schrieb mir, ihm sei bei der Lektüre . . . bewußt geworden, daß die Koordinaten von Straßburg nicht gleich den Koordinaten von Strasbourg seien.“ Dieser Satz ist im Vorwort des inzwischen in vierter Auflage vorliegenden Handbuchs – vielleicht sollte man doch besser sagen: *Lehrbuchs* – zu lesen, und der Autor meint, daß das Problem geodätischer Referenzsysteme sich nicht prägnanter formulieren läßt.

Schon in der 70 Seiten umfassenden Einführung gewinnt der Leser einen detaillierten Einblick in die Problematik der Erdmessung als Aufgabe der mit ihr befaßten Disziplinen, insbesondere der Geodäsie. Im Jahr 250 v. Chr. bestimmte *Erathostenes* den Radius der Erde, der das Modell „Kugel“ zugrunde lag. Das Grundprinzip seiner Messung – die Bestimmung der Länge eines Meridianbogens durch terrestrische Meßverfahren bei gleichzeitiger Messung des Breitenunterschiedes durch astronomische Verfahren – wurde auch bei späteren Erdvermessungen angewandt, so etwa bei der erstmals mit dem Prinzip der Triangulation von *Snellius* durchgeführten Ermittlung der Größe der Erdkugel im Jahr 1615. Auch hier galt noch das Modell „Kugel“, das gegen Ende des 17. Jahrhunderts durch das auf eine Theorie von *Newton* zurückzuführende Modell „Rotationsellipsoid“ ersetzt wurde. Am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde in verschiedenen Staaten Europas verstärkt mit der Herstellung topographischer Karten für militärische Zwecke begonnen. Hierbei stellte man bald Abweichungen zwischen gerechneten (ellipsoidischen) und beobachteten Breiten und Längen fest. Es handelt sich dabei um sog. Lotabweichungen, die die Einführung des Modells „Geoid“ erforderlich machten. *Carl Friedrich Gauß* definierte 1828: „Was wir im geometrischen Sinn Oberfläche der Erde nennen, ist nichts anderes als diejenige Fläche, welche überall die Richtung der Schwere senkrecht schneidet, und von der die Oberfläche des Meeres einen Teil ausmacht . . .“ Mit solchen grundsätzlichen Dingen befaßt sich der erste Teil, in dem auch schon ein Überblick über die Erdmessung mit Satelliten

enthalten ist, und er schließt ab mit einem Abschnitt über Referenzsysteme der Geodäsie (Geodätisches Datum).

Kapitel 2 – Theoretische Grundlagen (80 Seiten) – befaßt sich mit der „astronomischen Komponente“ des Stoffs. Hier wird unter anderem das Formelmateriale zur Berechnung von Satellitenbahnen (Keplersche Gesetze) bereitgestellt, es werden Beziehungen von astronomischen zu terrestrischen Koordinatensystemen und Koordinatentransformationen sowie die verschiedenen Zeitsysteme (Sonnenzeit, Sternzeit, Atomzeit, Satelliten-Systemzeit) behandelt, und schließlich vermittelt ein Abschnitt über elektromagnetische Wellen die Grundlagen zur Ausbreitung der von den Navigationssatelliten ausgestrahlten Signale.

Mit fast 170 Seiten folgt Kapitel 3 mit der ausführlichen Beschreibung des derzeit wohl wichtigsten und bekanntesten Satelliten-Navigationssystem NAVSTAR-GPS (NAVigation Satellite Timing And Ranging – Global Positioning System), allgemein auch unter der Bezeichnung GPS bekannt.

GPS ist ein von den Streitkräften der USA für militärische Zwecke entwickeltes Ortungssystem, mit dem praktisch alle Navigationsprobleme gelöst werden können. Auch im Vermessungswesen kann es „immer dann eingesetzt werden, wenn der Genauigkeitsbereich „Millimeter“ (!) ausreichend ist“ (S.151). Nach einer kurzen Beschreibung der historischen Entwicklung werden in 13 Hauptabschnitten die Details des Systems minutiös abgehandelt. Von diesen seien hier zwei besonders erwähnt, die sich durch ihre Praxisrelevanz auszeichnen, nämlich die, die sich mit dem sog. Differentiellen GPS (DGPS) und mit der Vermessung mit GPS in der Praxis befassen.

In den Kapiteln 4, 5, 6 und 7 wird in jeweils 27, 10, 9 und 7 Seiten auf die Satellitenortungssysteme GLONASS (entwickelt von den Streitkräften der ehemaligen UdSSR), GNSS (kein konkretes System, sondern nur ein Konzept – Global Navigation Satellite System) und INMARSAT (International Maritime Satellite Organisation) und andere satellitengestützte Ortungssysteme eingegangen, die für vermessungstechnische Fragestellungen zunächst noch keine Bedeutung haben.

Ein rund 50 Seiten umfassender Anhang enthält Informationen über geodätische Referenzsysteme und -netze in Deutschland (mit Angaben über die Grundlagennetze der westlichen und östlichen Bundesländer

sowie über das Europäische Hauptdreiecksnetz), über SAPOS (Satellitenpositionierungsdienst der deutschen Landesvermessung), ein Glossar sowie reichhaltige Literatur- und Stichwortverzeichnisse.

Das mit zahlreichen Abbildungen versehene und in einer angenehm klaren Sprache geschriebene Buch wird dem vom Autor gesetzten Ziel: „Es soll eine leichtverständliche, dabei nicht-triviale Beschreibung satellitengestützter Vermessung und Ortung gegeben werden“, voll gerecht.

Volkmar Kroesch (Bonn)

Stiens, Gerhard: Prognostik in der Geographie. – Braunschweig: Westermann Schulbuchverlag 1996. 223 S., Kt., Abb., Tab., Lit. = Das Geographische Seminar

Zeit und Raum sind zwei Dimensionen, deren gemeinsame Betrachtung eigentlich naheliegt. Die Geographie als die Wissenschaft, die sich dem Raum verpflichtet hat, tat dies – wenn überhaupt – lange Zeit nur mit Blick auf die Vergangenheit. Die andere Richtung des Zeitstrahls, die Zukunft also, wurde recht spät mit räumlichen Strukturen und Prozessen in Verbindung gebracht. Zudem kamen die ersten Initiativen zunächst aus den räumlich differenzierenden Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, und erst nach und nach wurde Zukunftsexploration von Geographen als eigenes Forschungsfeld angenommen. Die räumliche Zukunftsforschung ist aufgrund dieser Genese ein relativ junges Forschungsfeld, sie ist interdisziplinär angelegt und methodisch noch keineswegs ausgereift. All diese Eigenschaften haben zur Folge, daß die Literatur, die die bisherige Entwicklung des Forschungsfeldes dokumentiert, recht weit gestreut und heterogen ist. Dies machte es bisher mühsam, sich einen aktuellen Überblick vom Stand der Kunst zu verschaffen. Der von Stiens vorgelegte Band leistet genau dies, eine Synopse über Methoden zu geben, die angehenden Geographen bei ihrer späteren Berufsausübung den Umgang mit der Zukunft erleichtern könnten.

Hinter dem Lehrbuch steckt zweifelsohne eine große Leistung. Sie liegt auf mehreren Ebenen und umfaßt

- das Zusammentragen der wichtigen Literatur;
- die Systematisierung der Methodenvielfalt;

- die didaktische Aufbereitung und Vermittlung des bisherigen Wissens.

Das Lehrbuch erhielt dadurch folgende Gliederung: Nach einem Einleitungskapitel mit allgemeinen Aussagen zur raumbezogenen Prognostik folgen die beiden Kerntexte des Buches mit der Darstellung von Techniken der Zukunftsforschung. Dabei unterscheidet Stiens zwischen formalen mathematischen Methoden, die modellhaft Wirkungszusammenhänge in der Zukunft herstellen und quantifizieren, sowie – dem entgegengesetzt – qualitative Methoden, deren Charakterisierung schwieriger ist und sich aus der Vermeidung gewisser Unzulänglichkeiten der quantifizierenden Methoden ergibt. Weitere Kapitel befassen sich mit der Szenario-Kartographie (insbesondere der optischen Vermittlung von räumlichen Entwicklungen oder auch Strategien), mit der Prognosedidaktik und mit einem Ausblick auf die Weiterentwicklung der Zukunftsforschung. Besonders erwähnenswert ist das umfangreiche und systematisierte Literaturverzeichnis.

Die Lebendigkeit der Darstellung von Prognosemethoden, didaktisch gesehen eher ein hartes Brot, wird dadurch gefördert, daß alle Methoden anhand eines praktischen Beispiels beschrieben werden. Dem Autor hilft dabei seine langjährige Berufspraxis in der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung, wo selbst Zukunftsforschung stattfindet und wo zum anderen die Betreuung von Forschungsaufträgen des Raumordnungsministers an Dritte geleistet wird.

Im einzelnen werden bei den quantitativen Methoden die Trendextrapolation, das Erklärungsmodell, das Simulationsverfahren und die Sensitivitätsanalyse vorgestellt. Zugleich erfährt der Leser eine Menge über die Raumordnungsprognose 2010 samt deren Teilmodelle, über einen prognostischen Arbeitsmarkindikator zur Abgrenzung der Fördergebietskulisse der GRW, über das POLIS-Modell zur Stadtentwicklung, schließlich über den Zusammenhang zwischen internationalen Wanderungen und den öffentlichen Budgets. Der Verfasser bringt das Kunststück fertig, all diese Modelle zu beschreiben, ohne eine einzige Formel der dahinterstehenden funktionalen Zusammenhänge zu verwenden. Dies steigert die Verständlichkeit für Leser, die eine gewisse innere Distanz zu mathematischen Verfahren haben. Zugleich wird jedoch der Anspruch des Verlags, das Buch solle angehende Geographen einschlägig vorbereiten, selbst solche Verfahren einzusetzen (Klappentext), relativiert. Die aktive Ver-

wendung dieser Methoden erfordert schon das Studium der Originalquellen.

Kapitel 3 mit der Darstellung der qualitativen Verfahren bildet nach meiner Wertschätzung das Glanzstück des Lehrbuches. Qualitative Methoden befassen sich – mathematisch gesprochen, obwohl nicht mit der Mathematik angegangen – mit der Abschätzung einfacher oder bedingter Eintrittswahrscheinlichkeiten künftiger Ereignisse. Stiens beschreibt die Szenariotechnik im allgemeinen und Regionalszenarien im besonderen. Hinzu kommen heuristische Verfahren wie die Delphi-Runde oder das Brainstorming, die kombinierte Anwendung verschiedener Techniken, die Retrognose (dort wird nicht die Gegenwart in die Zukunft extrapoliert, sondern der Prognostiker begibt sich in die Zukunft und führt – von dort aus zurückblickend – eine Interpolation zwischen seiner fiktiven Gegenwart und der Nunmehr-Vergangenheit seines Aufbruchs durch) und schließlich die Zukunftswerkstatt, ein komplexes, mehrstufiges Verfahren, bei dem das wesentliche Charakteristikum von Zukunftsforschung, nämlich einen gemeinsamen Lernprozeß über künftige Ereignisse zu durchlaufen, besonders deutlich wird. Auch dieses Kapitel ist voll von praktischen Beispielen für die dargestellten Methoden.

Ganz seiner Stellung als Politikberater verpflichtet, wünscht sich Stiens, daß das beschriebene Forschungsfeld derart ausreift, daß seine Ergebnisse auch den kommenden Problemstellungen in der räumlichen Organisation der Gesellschaft gerecht werden. Der Rezensent schließt sich diesem Wunsch an.

Hansjörg Bucher (Bonn)

Selle, Klaus (Hrsg.): Planung und Kommunikation. Gestaltung von Planungsprozessen in Quartier, Stadt und Landschaft. Grundlagen, Methoden, Praxiserfahrungen. – Wiesbaden, Berlin: Bauverlag 1996. 505 S., Kt., Abb., Lit.

„Planung ist Kommunikation“. Der erste Satz des Buches wirkt wie ein Gemeinplatz. Liest man ihn aber „Planung begreift sich primär als Kommunikation“ – und nach der Beschäftigung mit diesem Buch kann man gar nicht anders –, versteht man, daß hier eine grundlegende Veränderung des Planungsverständnisses formuliert wird, die

einerseits einen unüberhörbar appellativen Akzent hat, andererseits aber eng in der aktuellen Planungsrealität mit ihrer Vielfalt und Widersprüchlichkeit verwurzelt ist.

Dafür sorgt schon der Aufbau des Buches mit seiner interessanten Abfolge von praxisbezogenen Standortbeschreibungen (Teil A „Übersichten“), theoretischen Aufarbeitungen (Teil B „Vertiefungen“), vortierten, aber dennoch äußerst bunten Praxisbeispielen (Teil C „Empfehlungen . . .“) und nützlichem Handwerkszeug (Teile D und E „Formen“ und „Normen“). Vor diese Vielfalt setzt Klaus Selle mit seiner Einführung die inhaltliche Klammer, die die Aktualität des Themas einleuchtend begründet und recht klar und schlicht sein Verständnis von Planung und Kommunikation darlegt. Kommunikation ist keine bestimmte Phase der Planung zwischen Konzeption und Realisation, wie z.B. in dem traditionellen Verständnis von Bürgerbeteiligung, das das Baugesetzbuch widerspiegelt. Sie ist vielmehr mit ihren Elementen Information, Partizipation, Koordination und Kooperation ein durchgängiger, zentraler Aspekt des gesamten Planungsprozesses und damit wesentlich daran beteiligt, die Trennung zwischen Planung-Realisierung-Nutzung (!) aufzuheben.

Die „Übersichten“ bringen zusammenfassende, aber sehr konkret praxisbezogene Berichte über die verschiedenen Planungsebenen von der Objektplanung über den Städtebau bis zur Regionalplanung. Gerade auf der letztgenannten, naturgemäß abstraktesten Ebene haben diskursive Planungsprozesse die kürzeste Geschichte und sind deshalb besonders innovativ.

Die theoretischen „Vertiefungen“ reichen von planungstheoretischen Auseinandersetzungen mit Rückbezügen auf Hobbes und Kant (Donald A. Keller) oder in kritischer Reflexion der gegenwärtigen Bauleit- und Stadtentwicklungsplanung (Helga Fassbinder) bis zum Rollenverständnis des Planers (Jürg Dietiker). Eine besondere Betonung erfährt dabei das Ziel einer Demokratisierung der Planung, sei es als Modernisierung der repräsentativen Demokratie unter systemtheoretischen Aspekten (Horst Zilleßen) oder durch einen Kriterienkatalog für wirklich wirksame Partizipation (Wolf Linder und Adrian Vatter). Dabei wird das Demokratiedefizit der „diskursiven Planung“ festgestellt (Ilse Helbrecht) und werden Zweck und Mittel der Partizipation hinterfragt unter Betonung der Ungleichheiten von Interessen und Durchsetzungsfähigkeiten der Beteiligten (Klaus Selle).

Es fällt schwer, zu entscheiden, ob nun die genannten theoretischen Beiträge oder die sich anschließenden Kurzbeispiele aus der Praxis („Empfehlungen“) das Herzstück des Buches bilden. Denn auch dieser Teil, der scheinbar nur eine Reihung sehr knapp gehaltener, nicht nur in den Gegenständen, sondern auch im Duktus äußerst unterschiedlicher Berichte aus der Planungspraxis enthält, transportiert durch seine Auswahl und die Aufgliederung nach den an der Planungskommunikation Beteiligten die zentralen Aussagen des Bandes. Erst im korrespondierenden Lesen beider Teile – durchaus auch hin- und herspringend – erschließt sich der Sinn dieses Aufbaus: Theorie und Praxis treten so in einen Dialog miteinander, der Leser erlebt die einzelnen Beiträge als Partner eines Kommunikationsprozesses, in den er selbst mit einbezogen wird, und kann seine eigenen Schlußfolgerungen ziehen. Dieser Eindruck wird sicher auch dadurch verstärkt, daß viele Beiträge erkennbar aus Vorträgen entstanden sind.

Dies ist kein Werk der Verwaltungswissenschaft oder der Planungstheorie – auch wenn es von den Vertretern dieser Disziplinen sicherlich mit Gewinn gelesen wird –, sondern Selbstreflexion von Planern für Planer auf hohem Niveau. Sein Ziel ist die Anregung für die Praxis, und dementsprechend ist auch der „wissenschaftliche Apparat“ ausgerichtet. Ein Lexikon erläutert Kooperationsformen von A wie „Aktion Ortsidee“ bis Z wie „Zukunftswerkstatt“; weiterhin gibt es praktische Hinweise zu kooperativen Arbeitsformen. Nützlich ist auch der Überblick über die gesetzlichen Grundlagen, wiewohl er im Einzelfall den ausführlichen Gesetzeskommentar nicht wird ersetzen können. Natürlich fehlt auch eine Liste der zitierten Literatur nicht, und das Autorenverzeichnis mit Anschriften hilft, Praxisanregungen weiterzuverfolgen.

Hanno Osenberg (Berlin)